

Anja Marschall

Janusopfer

*Ein Kurzkrimi aus
dem 19. Jahrhundert*



DRYAS

Das Janusopfer

Ein Kurzkrimi aus dem 19. Jahrhundert

von *Anja Marschall*

„*Janusopfer*“ ist eine kurze Fortsetzung des Romans „[Fortunas Schatten](#)“.

erschienen im Dryas Verlag



Glückstadt, Winter 1896:

Nachdenklich blickte er aus dem Fenster seiner Amtsstube, hinunter auf den Marktplatz, die Hände hinter dem Rücken gefaltet.

Marktfrauen mit groben Wollhandschuhen bauten ihre Stände vor dem Rathaus auf, während die ersten Dienstmädchen mit Körben am Arm frierend begannen, um den Preis von Kartoffeln und Fleisch zu feilschen. Nicht weit entfernt hatte man Holzscheite in Eisenkörben angezündet, wo sich die Kundschaft wärmen konnte.

Im Gewirr des neuen Markttages sah Hauke, wie Polizeiobersergeant Anton Rübcke strammen Schrittes über den Markt zum Rathaus herübermarschierte. Wer auch immer ihn sah, zog eilig die Mütze vom Kopf und wünschte dem Herrn obersten Gendarm der Stadt einen guten Morgen. In der aufgehenden Sonne glänzte der Adler auf Rübckes Helm

leicht rötlich. Der Säbel an seiner Seite schaukelte bei jedem Schritt vor und zurück. Johlend liefen einige Jungen neben ihm her, versuchten Schritt zu halten, während kleine weiße Wölkchen ihrem Mund entströmten. Wie würde der Mann reagieren, wenn er von dem Zettel erfuhr, der hinter Hauke auf dem Schreibtisch lag?

Sicherlich würde es wieder Streit geben. Streit zwischen Hauke Sötje, dem neuen Criminalkommissar von Glückstadt, und Anton Rübcke, dem obersten Polizisten in der Stadt. Der Mann hatte es noch immer nicht verwunden, dass Kiel ihm einen dieser neuen Kommissare ins Rathaus gesetzt hatte. Er könne allein Ordnung in seiner Stadt halten, hatte Rübcke gebrüllt, dass man es bis nach Altona gehört haben soll.

Hauke straffte seinen Rücken, rieb die kalten Hände und ging dem preußischen Beamten entgegen.



„Ein Attentat?“ Rübcke hängte seinen Umhang und den Säbel samt Portepée an den Garderobenständer seiner Amtsstube. „So etwas gibt es nicht in meiner Stadt.“ Einer seiner Leute hatte bereits den kleinen Ofen in der Ecke des Raumes beheizt, sodass Rübcke auch die Uniformjacke ausziehen konnte. Er setzte sich an den Schreibtisch und schob einige Akten zurecht. „In Berlin, vielleicht, aber nicht bei mir.“ Dann sah er Hauke an, der in der Tür stand. „Wer hat diesen Unsinn geschrieben?“ Er zeigte auf den Zettel in Haukes Hand.

„Anonym“, sagte Hauke.

Kopfschüttelnd spitzte Rübcke einen Bleistift an. „Ohne Unterschrift? – Keine Courage mehr im Reich!“

Während er begann, die ersten Einträge des Tages in sein Amtsbuch zu machen, sagte er: